

Jedem Betrieb sein individuelles Weidesystem

Das Weidesystem muss optimal an den Betrieb angepasst sein. Welche Gedanken man sich dabei machen sollte, zeigt ein Porträt der Weidewirtschaft der Familie Badertscher aus Madiswil BE.

Ohne Silofutter günstig Milch mit hohen Gehalten produzieren, das ist das Ziel der Rindviehhaltung auf dem Betrieb der Familie Badertscher in Madiswil BE. Die Milch geht als Käseemilch an den Biomilchpool. «Auf unseren eher leichten Böden mit teils starker Hangneigung bietet sich für die Sommerfütterung eine Vollweidestrategie an», erklärt Niklaus Badertscher, der den Betrieb mit seinem Vater Hans in einer Generationengemeinschaft führt. Als Konsequenz daraus haben Badertschers 2011 vollständig auf Jersey umgestellt. «Die kleinen, leichten Tiere schädigen bei Nässe die Grasnarbe weniger, sie können das Raufutter gut verwerten und die hohen Milchgehalte sind bei der Gehaltszahlung von Vorteil», meint Niklaus Badertscher, und Hans ergänzt: «Auch die schwierigen Platzverhältnisse beim Neubau waren ein Grund für eine kleine Rasse. So konnten wir die Liegeplätze kleiner machen.»

Kuhweglein und Narbenschäden vermeiden

Leichte Kühe seien wichtig bei intensivem Weiden in Hanglagen, meint Niklaus Messerli, Bioberater am Inforama Rütli BE. «So bilden sich kaum Kuhweglein.» Entscheidend seien auch gut befestigte Auftriebswege, wie sie Badertschers verwenden.

Obwohl der Betrieb im Dorf liegt, ist das Land vom Stall her gut zugänglich. Badertschers setzen auf ein modifiziertes Kurzrasensystem mit drei Koppeln, die pro Jahr bis zu zwölf Mal bestossen werden, je nach Wetter und Pflanzenwachstum. «Im Frühling versuchen wir, möglichst früh mit Weiden zu be-

ginnen, und im Herbst hören wir beizeiten auf», erklärt Hans Badertscher die Strategie. Letzteres sei ganz wichtig, betont Niklaus Messerli. «Man muss den Futterpflanzen im Herbst Ruhezeit gönnen, damit sie genügend Reserven für den Winter und den frühen Weidebeginn des kommenden Jahres aufbauen können.» Keinesfalls sollen solche Weiden im Herbst lange und tief abgeweidet werden.

Im Vergleich zu einem klassischen Kurzrasensystem, bestossen Badertschers die Koppeln länger, je nach Grösse und Pflanzenwachstum bis zu vier Tage. Danach folgt eine Ruhezeit von zehn bis zwölf Tagen. «Dieses System setzt voraus, dass genügend starke Futterpflanzen im Bestand vorhanden sind», betont Messerli. Wird der Anteil des gemeinen Rispengrases, das Lücken über die oberirdischen Ausläufer schnell besiedeln kann, zu gross, sinkt der Ertrag solcher Weiden im Sommer stark ab.

Regelmässige Übersaaten für die Bestandesqualität

Da Badertschers noch Acker- und etwas Gemüsebau betreiben, haben sie alle geeigneten Flächen unter dem Pflug, und das Naturgrünland beschränkt sich auf die Hanglagen. «Auf diesen Flächen können wir keine Mähweidewirtschaft betreiben», so Hans Badertscher. Dies hat zur Folge, dass die Futterpflanzen nie aufwachsen und absamen können. Damit die Bestandesqualität trotzdem nicht stetig abnimmt, machen Badertschers regelmässig Übersaaten. «Alle drei bis vier Jahre übersäen wir ganzflächig mit einer U-440er-Mischung und einer Saatmenge von 150 bis 180 Gramm pro Are. So können wir den Rai-gras- und Kleeanteil auf einem guten Niveau halten», erklärt Niklaus Badertscher. Entscheidend sei bei Übersaaten, schon damit zu beginnen solange die Wiesen noch in einem guten Zustand sind und nicht erst dann, wenn die guten Gräser in Teilflächen schon fehlen, ergänzt Niklaus Messerli. «Keimlinge von eingesäten Gräsern entwickeln sich in einer bestehen-



Niklaus und Hans Badertscher setzen in ihrem Betrieb auf eine Mischform zwischen Umtriebs- und Kurzrasenweide.

den Wiese langsam, weil sie sich ihren Platz neben den schon bestehenden Wurzelsystemen erkämpfen müssen.» Auch zwei Monate nach der Saat seien die Keimlinge immer noch sehr klein. Aus diesem Grund seien Übersaaten in Gebieten mit Sommertrockenheit im zeitigen Frühjahr oder im Herbst vorzunehmen, sonst überleben die Keimlinge eine Sommertrockenheit kaum.

Beweidet werden aber nicht nur die Hanglage, sondern auch die Kunstwiesen in der Fruchtfolge. Dafür setzen Badertschers auf eine 440er-Ansaatweide, sie bildet jeweils ab dem zweiten Standjahr eine der drei Koppeln beim Weideumtrieb.

Früh und gut verdünnt güllen

Damit der Weideertrag stimmt, erhalten die Dauerweiden drei bis vier Güllegaben à 20 Kubikmeter pro Jahr mit Schleppschlauch. «Ich versuche jeweils möglichst früh, in der Regel Mitte März, das erste Mal zu fahren. Damit und mit kleinen, gut 1:1 verdünnten Gaben versuchen wir die Futteraufnahmen nicht zu beeinträchtigen.»

Als Ergänzung zur Weide erhalten die Jersey-Kühe Ökoheu und Maiswürfel. «Das fressen sie gerne zum jungen Weidegras», so Hans Badertscher. Kraftfutter gibt es in der Regel nur im Winter, jährlich rund 200 bis 300 Kilo pro Kuh. Neben Mais und Kartoffeln als Ergänzung bilden Heu und Emd den Hauptbestandteil der Ration. Es stammt vorwiegend von Kunstwiesen. «Das Ziel ist ein gehaltreiches, junges, feines Heu», sagt Niklaus Badertscher. «In der Regel streben wir einen Schnitttermin Mitte Mai an.» Ein Problem ist der etwas knappe Heuraum, daher kommt es, dass Badertschers oft bereits im Sommer vom diesjährigen Heu verfüttern oder Ballen aus dem Stock pressen müssen. Sie sind aber so flexibel, bei ungünstigen Erntebedingungen Siloballen zum Verkauf herzustellen.

Unerwünschte Arten nicht versamen lassen

«Unser Problemunkraut, das Ferkelkraut, müssen wir konsequent am Absamen hindern, damit es nicht überhandnimmt. Blacken sind in den Kurzrasenweiden glücklicherweise nicht so ein Problem.» In Bezug auf die Unkräuter wäre es wünschenswert, die Wiesen im Frühjahr zu beweiden. «Diese einzuzäunen ist für uns aber jeweils ein zu grosser Aufwand.» In den Kunstwiesen sind Blacken ein grösseres Problem. Badertschers stechen konsequent im Frühling und im Herbst und entfernen auch alle Blütenstände, sowohl in den Kunstwiesen als auch im Getreide und in den Kartoffeln.

«Nicht versamen lassen, das gilt grundsätzlich bei allen unerwünschten Pflanzen», sagt Niklaus Messerli. Der Scharfe Hahnenfuss etwa sei in vielen intensiv genutzten Wiesen anzutreffen. Weil er giftig ist, werden seine Blätter von den Tieren stehen gelassen. Deshalb können sie sich rasch entwickeln und bilden Blüten und Samen aus. «Es ist wichtig, die blühenden Pflanzen so hoch zu schneiden, dass die Futterpflanzen möglichst nicht beeinträchtigt werden», erklärt Messerli. «Nach einem Schnitt versucht die Pflanze ihr Glück sofort wieder und bildet neue Blütenstängel. Diese müssen oft ein zweites Mal geschnitten werden.» Weil die Samen des Scharfen Hahnenfusses nur einige wenige Jahre im Boden keimfähig bleiben, wirkt sich die Verhinderung der Versamung recht schnell aus. Der Hahnenfuss nimmt im Verlauf von drei bis fünf Jahren ab. *Markus Spuhler*



Gute Auftriebswege ...



... und leichte Kühe schonen die Grasnarbe. Bilder: Markus Spuhler



Betriebsspiegel Badertscher, Madiswil

Pflanzenbau: 18 ha LN, davon rund 6,5 ha Dauerweiden, 6 ha Kunstwiese, 1 ha Ökowieze, 2,5 ha Naturwiese, 0,5 ha Mais, 0,5 ha Kartoffeln, 1,5 ha Dinkel, 30 a Gemüse, 12 a Erdbeeren.

Tierhaltung: 24 Jersey-Kühe, 3 Ziegen, 8 Spiegelschafe, 15 Mastschweine, Hühner, Laufenten.

Stalldurchschnitt rund 4300 kg pro Kuh, 6450 kg pro ha Futterfläche. Durchschnittliche Gehalte: 5,5 Prozent Fett und 4,1 Prozent Eiweiss. Daraus resultiert ein Gehaltszuschlag von jeweils 8 bis 10 Rappen.

Der Betrieb gehörte bis 2001 dem Biopionier und ehemaligen Bio-Suisse-Präsidenten Werner Scheidegger, der ihn seit Ende der 1950er-Jahre biologisch bewirtschaftete. Vor der Übernahme durch Badertschers war der Betrieb zehn Jahre verpachtet. *spu*